

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 125 (1999)
Heft: 1

Artikel: Die Lichter gehen aus - wirklich? : der Computer, dein Freund und Helfer
Autor: Regenass, René / Spring, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lichter gehen aus – wirklich?

Der Computer, dein Freund und Helfer

René Regenass

STILL UND LEISE hat sich eine Wissenschaft etabliert, die sich gar nicht als Wissenschaft versteht. Nicht aus falscher Bescheidenheit; das wäre dieser Wissenschaft, die sich nicht so nennt, in keiner Weise angemessen. Darum glauben die Menschen, es sei wirklich keine Wissenschaft. Da haben sie nicht unrecht.

Kompliziert? Die Sache ist auf diesem Gebiet eben verzwickelt, wenn auch viele behaupten, sie sei es nicht.

Wovon ich spreche? Von der Elektronik, der Datenverarbeitung, insbesondere von den Computern.

Der neue Heimaltar

Mittlerweile stehen sie ja fast überall, zunehmend mit elegantem Design. Irgendwie erinnern sie mit dem Bildschirm und der Konsole an die Heimaltäre, wie sie früher bei frommen Familien in einer Nische der Wohnung standen. Der Computer hat sie verdrängt. Predigten und Andachtsstunden können jetzt über das Internet abgerufen werden. Der Computer ist zu einer Art Religionsersatz geworden. Er wird geradezu angebetet. Ihm trauen die Leute alles zu. Der Computer als höchste Instanz.

Und darin liegt schon der Irrtum: Gedacht war er als Hilfsmittel für einen bestimmten Zweck, inzwischen ist er das Ziel schlechthin.

Wer vor einem Computer sitzt, weiss, wie gross die Verführung ist zu glauben, am Bildschirm könnten alle Probleme gelöst werden. Dass er bloss eine Krücke – wenn auch gewiss eine geniale – ist, darf man heutzutage

nicht laut sagen. Der Betreffende würde als blöder Ignorant verschrien.

Speicher und Kumpel

Als Speicher von Wissen ist er freilich unerreicht. In dieser Beziehung hat er unser Gehirn oder zumindest das Gedächtnis längst übertroffen. Doch hämisch möchte ich anfügen, dass kein Computer selbständig denken kann. Er wird unseren Kopf nie ersetzen können. Damit nehme ich allerdings wesentlich in Kauf, dass ich für viele ein Ketzer bin.

Dennoch ist er kein höheres Wesen. Das zeigt sich darin, dass wir ganz menschlich mit ihm verkehren. Wir fragen ihn, reden ihm gut zu und ärgern uns über ihn. Wenn der Bildschirm nur noch eine virtuelle Schwärze zeigt, dann sagen wir bedauernd: Er ist abgestürzt. So, wie wir es von einem gestrauchelten Menschen sagen würden. Der Computer seinerseits ist sehr höflich. Es kann durchaus vorkommen, dass er etwas Eingegabenes nicht annimmt. Ihm ist eben nicht jedes Geschenk willkommen – ganz wie bei guterzogenen Menschen. Er ist auch kein seelenloses Wesen. Bei zahlreichen Computern ertönt, bevor sie sich aufgewärmt haben, wundervolle Musik. Oder sie begrüßen uns wohlklingend mit einem «Good Morning».

Doch, wir dürfen stolz auf den Computer sein. Nicht zuletzt auch deshalb, weil es Menschen waren, die ihm Leben eingehaucht haben. Nicht von ungefähr ist einer dieser Pioniere zur Kultfigur geworden: Bill Gates. Seine Software mit dem Namen «windows» deutet bereits an, dass Fenster geöffnet wurden, die uns bisher verschlossen

waren. Spielt es dabei überhaupt noch eine Rolle, dass der Computer eine uns fremde Sprache spricht, die eigene dabei langsam verlorengeht? Das nebenbei.

Es ist wohl nicht übertrieben, wenn ich behaupte, dass erst der Computer die Globalisierung möglich gemacht hat. Der ganze Erdball ist ein einziges Netzwerk. Noch nie seit Menschengedenken konnten wir über alle Distanzen hinweg miteinander kommunizieren – schnell und effizient. Ohne reden zu müssen, verstehen wir, was der andere meint. Die Welt ein Global village. Ob das gut oder schlecht ist, sei dahingestellt.

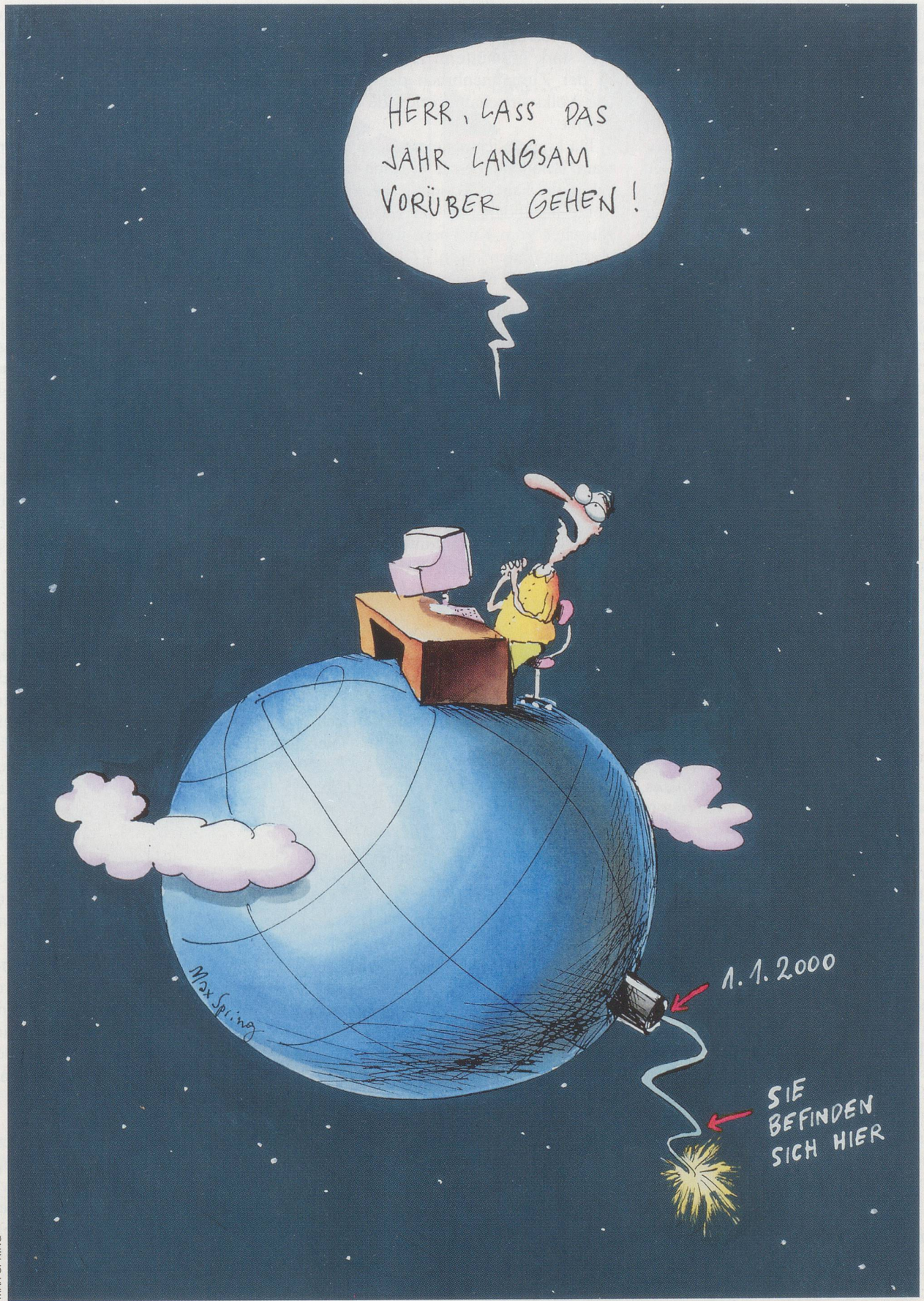
Die Schuld am Crash

Es gibt Gründe genug, warum ich nicht begreifen will und kann, dass man auf einmal dem Computer, diesem ehrlichen Begleiter, alle Schuld in die Schuhe bzw. in sein Elektronikgehirn schiebt. Die Schuld nämlich, beim Jahreswechsel von 1999 zu 2000 kläglich zu versagen. Das ist zu billig, ja geradezu unfair, ausgerechnet den Computer, der seit mindestens einer Generation zur vollen Zufriedenheit aller seine Arbeit verrichtet hat, zum Sündenbock zu machen.

Gut, ab und zu war er krank, hatte ein Virus. Aber ist das beim Menschen, der Krönung der Schöpfung, nicht auch der Fall? Und hin und wieder streikte er. Auch das wollen wir ihm nachsehen – wer von uns ist nicht manchmal total erschöpft?

Jetzt aber lasten wir ihm im voraus die grösste Katastrophe seit der Sintflut an. Das Endzeit-Chaos.

Er versage kläglich vor der simplen



MAX SPRING

Zahl 2000, halte sie wegen der beiden Nullen am Schluss für das Jahr 1900 unserer Zeitrechnung, heisst es. Aber schliesslich war es der Mensch, der ihm eine Jahresangabe mit vier Ziffern verweigert hat. Damit würde er den Eintritt ins nächste Millenium spielend schaffen. Den Programmierern unterlief offenbar ein Fehler. Doch Hand aufs Herz: Selbst der gescheiteste Mensch hat manchmal seine liebe Mühe mit Zahlen.

Ein Vorwurf jedoch muss erhoben werden: Die Computerspezialisten wussten schon längst, dass ihrem Kind etwas fehlt. Ein kleiner Genschaden. Ohne weiteres hätten sie rechtzeitig davor warnen und etwas dagegen tun können. Jetzt benehmen sie sich, als hätten sie ihre Unschuld verloren.

Und geradezu masochistisch wird das Szenario an die Wand gemalt. Dagegen ist der Teufel ein braver Chorknabe. Schauen Sie sich einmal die Liste an, was uns bevorstehen soll:

Die Stromversorgung bricht zusammen, d.h. es funktionieren weder Heizung, Lift noch Strassenampeln; Eisenbahnzüge bleiben stecken, alle Lichter gehen aus. Faxgeräte, Fernseher – ebenfalls tote Hose. Schlimmer: In den Spitälern können keine Operationen mehr durchgeführt werden.

Im Flugverkehr: keine Starts und Landungen, vielleicht sogar Abstürze, wenn die Elektronik ausfällt.

Lebensmittel werden knapp, auch das Trinkwasser wird zur Mangelware. Und viele andere Katastrophen erwarten uns.

Einmal mehr: Der Wahnsinn hat Methode.

Selbstverständlich muss niemand an das Desaster glauben. Und damit wären wir wieder bei meiner Feststellung, dass der Computer eine Glaubenssache ist.

Allmacht und Ohnmacht

Andererseits begreife ich alle, die vor der Silvesternacht 1999 zittern. Die

Banken, diese massiven steinernen Grundfesten, würde das Chaos besonders stark erschüttern: Zu befürchten ist der Zusammenbruch der Börsen. Die Volkswirtschaft worldwide in der Agonie...

Da komme ich als einfacher Privatmann schon viel besser weg. Ich werde halt in der kalten Wohnung sitzen, eine Kerze anzünden und ein Buch lesen. Nüsschen zum Knabbern werden sich bestimmt finden lassen.

Erstaunlich ist schon – das will ich nochmals festhalten –, wie sich die Zunft der EDV-Spezialisten überrumpeln liess. Für alles und jedes haben wir doch sogenannte Krisenmanager. Und wie stolz sind wir auf unsere Logistik! Das Wehklagen scheint mir heuchlerisch. Dass die Experten jetzt Tag und

Nacht arbeiten müssen, um die Computer umzurüsten und die Chips auszuwechseln – das hätte man einfacher haben können. Oder waren wir von der scheinbaren Allmacht des Computers verblendet?

Wie verhält es sich, sei bei dieser Gelegenheit gefragt, mit den anderen Problemen, die auf uns zukommen? Da soll zum Beispiel der Klimaschlamassel verhindert werden. Doch wie? Wir stolpern ja schon über die Jahrtausendwende wie Breughels Blinde.

Zugegeben, wir sind auf dem Mond gelandet. Aber auf der guten alten Erde landen wir auf der Nase. Auch eine Weltraumstation – no problem. Doch die Problembewältigung in der irdischen Atmosphäre will nicht gelingen.

Ein böser Verdacht schleicht sich in meinen Kopf: Ist das ganze Geschrei, diese Panikmache, nur Vorwand, um sich über ein gutes Geschäft ungestört die Hände reiben zu können? Da wollen uns vielleicht einige zeigen, dass nichts mehr geht, wenn die Elektronik nicht mehr geht. Es sei denn, wir hören auf die mahnenden Stimmen der selbsternannten Propheten und lassen uns überzeugen, dass nur der grösste Einsatz an Mitteln noch den Elektro-

niktod verhindert. Business as usual. Die Millionen locken am Rande des Milleniums.

Wer soll das bezahlen?

Ja, wer bezahlt eigentlich zum Schluss die gesamte Umstellung? Der Endverbraucher, der ahnungslos auf dem Schiff der Elektronikbranche mitsegelte? Oder etwa die Manager, die sämtliche Termine weit im voraus im Note-book haben, nur diesen einen vergessen hatten? Die Systemanalytiker, hochbezahlt, die sich irgendwo in Amerika in die Wüste oder in einen Bunker absetzen und uns zurufen: Ätsch – auf den Leim gegangen?

Wie heisst es doch in Shakespeares «Hamlet»: It's something rotten in the State of Denmark. Nur, mit Dänemark hat das Ganze diesmal nichts zu tun. Wir sind doch Global Players, nicht wahr?

Das Prinzip Hoffnung

Anders betrachtet: Falls der Computercrash tatsächlich eintreten sollte, dann kommt die Menschheit wieder dort an, wo sie vor ein paar tausend Jahren schon einmal war: in der Steinzeit. Die Höhlenbewohner werden sich vor Lachen den Bauch halten. Und die Gestirne werden ruhig und ungerührt auf ihrer Bahn weiterziehen. Kunststück, sie sind nicht auf Computer angewiesen.

Ja, so könnte die gesamte Zivilisation untergehen – und kein Ausserirdischer merkt es. Wie einsam sind wir doch im All!

Als blutiger Laie wage ich einen Vorschlag, um zu retten, was es zu retten gilt: Man datiere die Programme einfach um fünfzig Jahre zurück. Dann wird kein 105-jähriger in den Kindergarten aufgeboten, und kein im Jahr 1928 geborener Rentner könnte erst 28 Jahre alt sein.

Ansonsten: Es bleibt das «Prinzip Hoffnung», wie sich der Philosoph Ernst Bloch ausgedrückt hat. Bevor ich endgültig schliesse, kann ich nicht umhin, die Redaktion des «Nebelspalter» zu fragen: Wie steht es mit der ersten Nummer im Jahr 2000?

Dann also Gute Nacht!

**Stellt sich die Frage,
ob sie uns narren,
während wir, unwissend
in Angst verharren.
Vielleicht der Daten-
Untergang,
nur Nepper, Schlepper,
Bauernfang?**